

Harm Klueting

„So sammle ich weiter. Gerade die dubiose
Gegenwartsentwicklung nötigt zur Historie“

// Johann Friedrich Gerhard Goeters

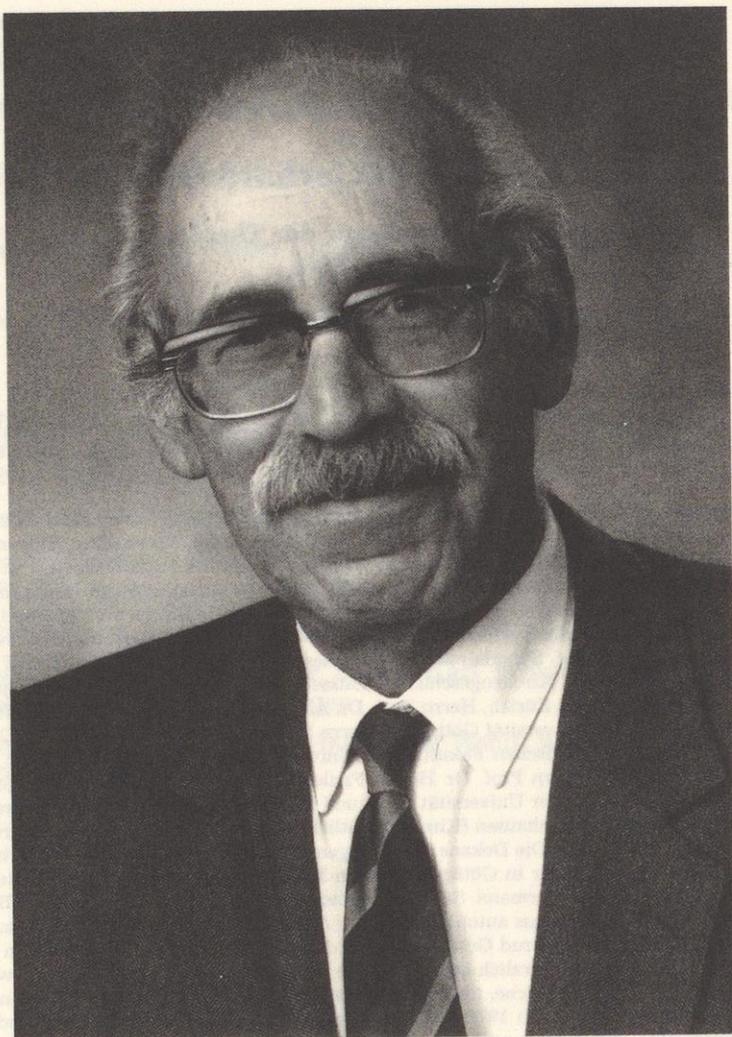
**Doktor und Professor der Theologie
(1926 – 1996)**

Ein Porträt statt eines Nachrufes*

Am 20. August 1996 starb in Bonn nach schwerer Krankheit der Bonner Kirchenhistoriker J. F. Gerhard Goeters.¹ Als er 21 Jahre vor

* Diesem Porträt liegen neben Erinnerungen aus der langjährigen persönlichen Beziehung des Verfassers mit dem Verstorbenen briefliche Mitteilungen der Witwe, Frau Hiltrud Goeters in Bonn, und des Bruders, Herrn Apothekers Hermann Schürhoff-Goeters in Mönchengladbach-Rheydt, zugrunde. Hinzu kommen briefliche Auskünfte von Herrn Landeskirchenarchivdirektor Pfarrer Dr. Dietrich Meyer (Evangelische Kirche im Rheinland, Landeskirchenamt, Düsseldorf), Herrn Landessuperintendent Walter Herrenbrück (Evangelisch-reformierte Kirche, Synodalrat, Leer/Ostfriesland), Herrn Pfarrer Dr. Rudolf Mohr (Verein für Rheinische Kirchengeschichte, Düsseldorf), des Dekans der Theologischen Fakultät der Universität Zürich, Herrn Prof. Dr. Alfred Schindler, des Dekans der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen, Herrn Prof. Dr. Jouko Martikainen, des Dekans der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Herrn Prof. Dr. Jens-Wilhelm Taeger, von Herrn Prof. Dr. Heiner Faulenbach für den Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn und von Herrn Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Axel Freiherr von Campenhausen (Kirchenrechtliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland, Göttingen). Die Dekane in Göttingen und in Münster stellten darüber hinaus Auszüge aus bzw. Teile der in Göttingen und in Münster vorhandenen Personalakten zur Verfügung. Von Herrn Hermann Schürhoff-Goeters erhielt ich über die seinen Bruder betreffenden Angaben hinaus autobiographische Aufzeichnungen des Vaters Wilhelm Goeters (1878 – 1953). Frau Hiltrud Goeters gab mir das Porträtphoto ihres verstorbenen Mannes. Allen Genannten sei herzlich gedankt. Diese Quellenbasis wird entscheidend erweitert durch 29 teilweise ausführliche, überwiegend handschriftliche Briefe des Verstorbenen an den Verfasser aus den Jahren 1977 bis 1996. Darin geht es um Forschungsfragen und Forschungsprojekte, um Mitteilungen aus Archivalien und unveröffentlichten Manuskripten u. ä., aber auch um die Einschätzung der wissenschaftlichen Befähigung bestimmter Personen und um Stellungnahmen zu aktuellen Vorgängen in Kirche und Wissenschaft sowie um persönliche und private Dinge. Am Rande sei bemerkt, daß diese Briefe einer Veröffentlichung wert wären. Wegen der teilweise dezidierten Äußerungen des Verstorbenen über noch lebende Personen aus Kirche, Theologie und Geschichtswissenschaft wird daran jedoch vor Ablauf vieler Jahre sicher nicht zu denken sein. So mußte es hier bei der Wiedergabe einiger Zitate bleiben. Doch war auch bei diesen Zitaten jeweils abzuwägen, ob ihre Veröffentlichung zum jetzigen Zeitpunkt bereits vertretbar sei.

¹ Ein weiterer Nachruf von Heiner Faulenbach, ihm fortan zu leben. Zur Erinnerung an Gerhard Goeters, in: MEKGR 45 (1996), dabei auch die Fortsetzung bzw. der Abschluß



Johann Friedrich Gerhard Goeters

seinem Tod, am 21. Juni 1975, als Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn die akademische Gedenkfeier zu Ehren des verstorbenen Kirchenhistorikers Ernst Bizer² zu eröffnen hatte, fand er Worte, die heute, da ihm selbst Worte des Gedenkens zu widmen sind, eigenartig berühren: „Es ist für den Sprechenden ein beweglicher Gedanke, diese Stunde zu eröffnen. Im August 1953, vor gut 22 Jahren, sprach Ernst Bizer als Dekan unserer Fakultät am Sarge seines Amtsvorgängers Wilhelm Goeters. Nun hatte der Sohn des damals Verstorbenen – als derzeitiger Dekan – zur Gedenkstunde für seinen Amtsvorgänger einzuladen.“³ Diese Worte zum Nachruf eines anderen bezeichnen Eckpunkte des eigenen Lebens, war J. F. Gerhard Goeters doch in Bonn der Lehrstuhlnachfolger Ernst Bizers, der einst Nachfolger seines eigenen Vaters auf dem Lehrstuhl der Kirchengeschichte der Bonner Evangelisch-Theologischen Fakultät geworden war.

J. F. Gerhard Goeters wurde am 1. April 1926 in Bonn als Sohn des Kirchenhistorikers Wilhelm Gustav Goeters geboren, welcher dort, nach der Habilitation in Halle an der Saale, 1913 planmäßiger a. o. Professor der Kirchengeschichte und 1919 persönlicher Ordinarius der Evangelisch-Theologischen Fakultät geworden war. Erst 1931, mit 53 Jahren, erhielt der Vater einen etatmäßigen Lehrstuhl.

Wilhelm Goeters stammte aus Rheydt und war ein Sohn des Tuchfabrikanten August Goeters. Stammsitz der Familie war seit mehr als 600 Jahren „s Goeters Mühle“ in Viersen, die bis 1914 im Besitz der Familie blieb. Wilhelm Goeters war mit einer Tochter von Elias Schrenk verheiratet, dem aus Schwaben stammenden Afrikamissionar und deutschen Evangelisationsprediger, der für Deutschland als „der große Bahnbrecher der kirchlichen Evangelisation und ein ‚Vater‘ der Evangelisten“⁴ gilt.

der „Bibliographie Johann Friedrich Gerhard Goeters“ in der Festschrift: Heiner Faulenbach (Hrsg.), Standfester Glaube. Festgaben zum 65. Geburtstag von Johann Friedrich Gerhard Goeters. (SVRKG, 100) Köln 1991, S. 451–459. Aufmerksam zu machen ist auch auf die in Vorbereitung befindliche Aufsatzsammlung: J. F. G. Goeters, Studien zur niederrheinischen Reformationgeschichte. Gesammelte Aufsätze. (SVRKG).

² Ernst Bizer, geb. 1904, gest. 1975, Ordinarius der Kirchengeschichte in Bonn von 1948 bis zu seiner Emeritierung 1969.

³ In Memoriam Ernst Bizer. Reden, gehalten am 21. Juni 1975 bei der Gedenkfeier der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn von J. F. G. Goeters und J. Mehlhausen. (Alma Mater. Beiträge zur Geschichte der Universität Bonn, 37) Köln/Bonn 1976, 5. 7 f.

⁴ P. Scharpff, Geschichte der Evangelisation. Dreihundert Jahre Evangelisation in Deutschland, Großbritannien und USA, Gießen/Basel 1964, S. 263, dort Anm. 404 der Hinweis auf die Autobiographie Schrenks, „Pilgerleben und Pilgerarbeit“.

Als wir am 21. Januar 1994 gemeinsam durch Tübingen zur Gedenkfeier der Eberhard-Karls-Universität für den im Herbst 1993 gestorbenen, von ihm sehr geschätzten Historiker Volker Press gingen, blieb Goeters vor einem Haus in der Wilhelmstraße stehen, in dem Schrenk eine Zeitlang gelebt hatte. Er wußte von diesem 1913 gestorbenen Großvater mit Stolz und Achtung viele Dinge zu erzählen. Der andere Großvater, August Goeters, und dessen Frau Mathilde geb. Lies und deren Familie in dem heute zu Mönchengladbach gehörenden Wickrathberg standen für eine andere Tradition evangelischen Glaubens. Wilhelm Goeters hat in seinen autobiographischen Notizen festgehalten, hier sei „die Erinnerung an das 18. Jahrh. und die Kirche unter dem Kreuz“ lebendig gewesen, also die Tradition des alten niederrheinischen Reformiertentums. J. F. Gerhard Goeters war vom Erbe der väterlichen wie der mütterlichen Seite geprägt. Sein Bruder sagt über ihn: „Der gelebte Glaube unserer Eltern war ihm bis in sein Sterben hinein ein großes Vorbild.“⁵

Ostern 1932 wurde der sechsjährige J. F. Gerhard in Bonn eingeschult und blieb bis Ostern 1936 in der Volksschule,⁶ wie diese Schulform bis 1964 und darüber hinaus hieß. Durch die Zwangsversetzung des Vaters zum 1. April 1935⁷ an die Fakultät in Münster – Wilhelm Goeters hatte sich 1933 als einziger geweigert, der Ernennung zum Bevollmächtigten (für Hannover-reformiert) im preußischen Oberkirchenrat durch August Jäger Folge zu leisten⁸ – kam die Familie nach Münster, wo sie an der Körnerstraße wohnte.⁹ Hier trat der Sohn Ostern 1936 in das 1907 gegründete Schiller-Gymnasium ein, „das Gymnasium der evangelischen Bürger der Stadt“; ¹⁰ hier wurde er in der evangelischen Apostelkirche konfirmiert.¹¹ Am 14. Juli 1943 verließ er das Gymnasium in Münster mit dem „Abschlußzeugnis mit Reifevermerk“ (Notabitur). Der Luftwaffenhelfer wurde als Panzergrenadier Wehrmachtssoldat. In der am 16. Dezember 1944 begonnenen Ardennenoffensive verwundet, kam Goeters in Kriegsgefangenschaft. Die erste Zeit in einem Kriegsgefangenenlager in Belgien erlebte er als Inferno. Danach, in der Kriegsgefangenschaft in England, hatte er sich schon für das Theologiestudium entschieden. Obwohl er aus dem Gymnasium

⁵ Brief von Herrn Apotheker Hermann Schürhoff-Goeters an den Verfasser vom 18. 9. 1996.

⁶ Daten zum Schulbesuch und zur Reifeprüfung nach der Göttinger Personalakte.

⁷ Datum nach den autobiographischen Notizen Wilhelm Goeters'.

⁸ W. Niemöller, Kampf und Zeugnis der Bekennenden Kirche, Bielefeld 1948, S. 50.

⁹ Mitteilung von Herrn Kirchenverwaltungsdirektor i. R. D. theol. Friedrich Wilhelm Bauks, Münster.

¹⁰ K.-E. Jeismann, Die Bildungsinstitutionen zwischen 1815 und 1945, in: F.-J. Jakobi (Hrsg.), Geschichte der Stadt Münster, Münster 1993, Bd. 2, S. 663–726, Zitat S. 680.

¹¹ Konfirmationspruch: Joh 15, 5.

in Münster große historische Neigungen mitbrachte, dachte er daran, Gemeindepfarrer zu werden.

Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft nahm Goeters seit dem 17. Oktober 1947 an einem Abiturientenlehrgang teil und erwarb am 8. April 1948 mit einer Ergänzungsprüfung das Reifezeugnis. Am 26. Oktober 1948 immatrikulierte er sich in Bonn und nahm mit dem Wintersemester 1948/49 das Studium der evangelischen Theologie an der Universität seiner Heimatstadt auf. Am 6. Oktober 1954 legte er bei der Evangelischen Kirche im Rheinland in Düsseldorf die Erste theologische Prüfung ab.¹² Am 2. Juli 1955¹³ wurde Goeters an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich mit einer von dem Zürcher Kirchenhistoriker Fritz Blanke angeregten Dissertation über den Täufer Ludwig Hätzer (ca. 1500–1529) promoviert, die 1957 in den „Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte“ veröffentlicht wurde.¹⁴

Das Prädikat der Dissertation lautete „summa diligentia ac sagacitate conscripta“. Prüfer im Rigorosum waren in der Kirchengeschichte der Doktorvater Fritz Blanke, im Alten Testament Hans Wildberger und im Neuen Testament Hans Conzelmann. Das Prädikat der gesamten Promotionsleistung lautete „magna cum laude“. Der Grad des Dr. theol. wurde ihm von der Zürcher Fakultät nach Vorlage der Druckexemplare am 22. November 1957 verliehen.¹⁵ Neben der Dissertation ging er in jener Zeit auch in mehreren kleineren Beiträgen auf Ludwig Hätzer ein, so 1952 in der Basler „Theologischen Zeitschrift“, 1955 in „The Mennonite Quarterly Review“, 1956 in der „Mennonite Encyclopedia“ und zuletzt 1959 in den „Mennonitischen Geschichtsblättern“ sowie in der dritten Auflage von „Religion in Geschichte und Gegenwart“ (RGG).

Nach der Zürcher Promotion trat Goeters in den Ausbildungsdienst (Vikariat) der Evangelischen Kirche im Rheinland ein. In dieser Dienststellung wurde er für die Tätigkeit als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Institut für Evangelisches Kirchenrecht in Göttingen beurlaubt. Hier war er vom 1. November 1955 bis zum 31. März 1957 mit einem Forschungsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) als wissenschaftliche Hilfskraft und danach vom 1. April 1957 bis zum 31. Oktober 1964 als wissenschaftlicher Mitarbeiter beschäftigt.¹⁶ Unter der Leitung des Kirchenrechtlers Rudolf Smend sen. oblag ihm hier

¹² Datum nach der Göttinger Personalakte und nach Mitteilung von Dr. Meyer, LKA Düsseldorf.

¹³ Datum nach Mitteilung des Zürcher Dekans.

¹⁴ J. F. G. Goeters, Ludwig Hätzer (ca. 1500 bis 1529). Spiritualist und Antitrinitarier. Eine Randfigur der frühen Täuferbewegung. (QFRG, 25) Gütersloh 1957.

¹⁵ Datum nach der Göttinger Personalakte.

¹⁶ Daten nach der Göttinger Personalakte und nach Mitteilung des Göttinger Dekans.

gemeinsam mit der späteren Göttinger Professorin Anneliese Sprengler-Ruppenthal die Arbeit an der Herausgabe der evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. Dabei ging es um die Fortsetzung des alten Sehlingschen Editionsunternehmens, von dem der 1928 gestorbene Emil Sehling die ersten fünf Bände in den Jahren 1902 bis 1913 noch selbst herausgebracht hatte. Rudolf Smend hatte diese Aufgabe 1955 übernommen, womit die Fortsetzung der Sehlingschen Edition seit 1955 als von der DFG gefördertes Projekt durch das Institut für Evangelisches Kirchenrecht in Göttingen erfolgte. In Goeters' Zeit als Institutsmitarbeiter erschienen 1955 und 1963 die Bände VI und VII für Niedersachsen. Ebenfalls in diese Zeit fällt das Erscheinen bzw. die Bearbeitung der Bände VIII (1965) für Hessen und XI bis XIII (1961/1966) für Franken, Schwaben und Altbayern.

Die Arbeit an den Kirchenordnungseditionen wurde entscheidend für Goeters' wissenschaftlichen Lebensweg. 1962 legte er der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Bonn das Manuskript des von ihm bearbeiteten Bandes XIV der „Evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts“ vor, der 1969 im Druck erschien.¹⁷ Dieser Band enthält die Kirchenordnungen der Kurpfalz, darunter die kurpfälzische Kirchenordnung des Caspar Olevianus von 1563 und den Heidelberger Katechismus des Zacharias Ursinus vom gleichen Jahre und damit zentrale Quellen des deutschen Reformiertentums, wie es Goeters durch die Glaubenstradition seiner väterlichen Familie und seiner Vorfahren vom Niederrhein und auch durch das wissenschaftliche Werk seines Vaters, des Erforschers des reformierten Pietismus,¹⁸ Erbe und Auftrag war. Das Habilitationskolloquium bestritt Goeters am 27. Februar 1963 in Bonn¹⁹ mit einer Probevorlesung über „Gottfried Arnolds Anschauung von der Kirchengeschichte in ihrem Werdegang“.²⁰ Das Habilitationsverfahren kam am 19. Juni 1963 mit der Antrittsvorlesung über das Thema „Die Harmonia Confessionum von 1581 und die Einheit des reformierten Bekenntnisses“ zum Abschluß.

Eine Frucht der Arbeit an den Kirchenordnungseditionen war auch der Vortrag, den Goeters am 13. März 1962 in Münster vor dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens hielt. Ausgeweitet zu einer umfassenden Abhandlung erschien dieser Vortrag 1963 unter dem Titel: Die evangelischen Kirchenordnungen Westfalens im Reformati-

¹⁷ E. Sehling (Hrsg.), Die Evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts, Bd. 14: Kurpfalz. Bearb. von J. F. G. Goeters, Tübingen 1969.

¹⁸ W. Goeters, Die Vorbereitung des Pietismus in der Reformierten Kirche der Niederlande bis zur Labadistischen Krisis 1670, Leipzig/ Utrecht 1911.

¹⁹ Daten nach Mitteilung von Prof. Dr. H. Faulenbach aus den Bonner Fakultätsakten.

²⁰ J. F. G. Goeters, Gottfried Arnolds Anschauung von der Kirchengeschichte in ihrem Werdegang, in: Festschrift Winfried Zeller, Marburg 1976, S. 241 – 257

onsjahrhundert“.²¹ Goeters schickte diesem bis heute nicht überholten Aufsatz die Bemerkung voraus: „Es bedarf einer Vorbemerkung, wenn hier ein Rheinländer; ein Nichtwestfale, sich über einen Gegenstand westfälischer Geschichte äußert. Es geschieht dies in dem vollen Bewußtsein, daß diese Provinz Männer besitzt, die ungleich kundiger und gerüsteter zu einer gründlichen Behandlung dieses Themas wären.“²² Dabei war doch der ehemalige Münsteraner Gymnasiast in Münster kein Fremder, wie es auch damals schon keinen gerüsteteren Bearbeiter für dieses Thema gab. Der Vortrag stand im Zusammenhang mit den Arbeiten für die Edition eines Kirchenordnungsbandes für Westfalen, der allerdings bis heute nicht erschienen ist.

Bald ergaben sich für den Bonner Privatdozenten in Münster noch ganz andere Möglichkeiten als die eines Vortrags vor dem Altertumsverein. Vom 18. Februar 1967 datiert das Berufungsschreiben des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen, mit dem Goeters den Ruf auf einen Lehrstuhl für Kirchengeschichte in der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster erhielt.²³ Schon am 13. Juli 1966 hatte die Lippische Landeskirche der Fakultät gegenüber ihr Einverständnis mit dieser Berufung erklärt. Am 24. Februar 1967 erklärte das Lippische Landeskirchenamt dem Kultusminister gegenüber das staatskirchenvertraglich erforderliche Einverständnis mit dieser Berufung, da „gegen Bekenntnis und Lehre des Genannten keine Bedenken“ bestanden. Goeters folgte dem Ruf nach Münster, wo der Kultusminister auf Antrag der Fakultät für ihn am 26. März 1968 ein Seminar für „Neue Kirchengeschichte und Geschichte der ökumenischen Bewegung“ errichtete. Mit dem Sommersemester 1968 nahm der 42jährige seine Amtsgeschäfte als ordentlicher Professor in Münster auf, nachdem er seinen künftigen Lehrstuhl bereits seit dem Sommersemester 1967 als Lehrstuhlvertreter verwaltet hatte.

Der neue Ordinarius, der als Junggeselle in Münster eine Etagenwohnung in der Goerdelerstraße 29 (Aaseestadt) bezog, blieb der Universität Münster nicht lange treu. Auch die 1968 erfolgte Wahl zum ordentlichen Mitglied der Historischen Kommission für Westfalen vermochte ihn nicht lange zu halten. Am 2. September 1969 machte er der Fakultät in Münster amtlich Mitteilung von dem an ihn ergangenen Ruf auf den Bonner Lehrstuhl für Kirchengeschichte. Am 1. April 1970 wurde Goeters in Bonn Nachfolger von Ernst Bizer. Als Dekan stand er der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn im aka-

²¹ J. F. G. Goeters, Die evangelischen Kirchenordnungen Westfalens im Reformationsjahrhundert, in: WestfZs 113 (1963), S. 111–168.

²² Ebd., S. 111.

²³ Daten nach der Personalakte in Münster.

demischen Jahr 1974/1975 und erneut vom Wintersemester 1985/86 bis zum Wintersemester 1987/1988 vor.²⁴ Mit Ablauf des Wintersemesters 1990/1991 wurde der am 1. April 1991 65 Jahre alte Goeters emeritiert, bevor ihm Schüler, Kollegen und Freunde am 13. April 1991 in seinem Bonner Haus eine Festschrift überreichten.²⁵ Die Annahme des Rufes nach Bonn gab Goeters die Möglichkeit, das ererbte Haus in der Bonner Niebuhrstraße 25 wieder zu beziehen und eine Familie zu gründen. Am 11. Dezember 1971 heiratete der inzwischen 45jährige Hiltrud Hinze aus Leer in Ostfriesland. Aus dieser Ehe gingen drei Töchter – Susanne, Lydia und Hanna – hervor. Wer die Schwelle des Hauses in der Bonner Südstadt überschritt, der trat in einen harmonischen Kreis ein, dessen Mittelpunkt der liebevolle und Humor ausstrahlende Vater war. Die praktischen Familienpflichten übernahm seine Frau, die dadurch die wissenschaftliche Arbeit ihres Mannes entscheidend unterstützte und ermöglichte. Oft und gern sprach er mit Dank und Anerkennung von seiner Frau und seinen Töchtern.

Goeters war ein Mensch, der Freundschaft gewährte und erwiderte. Das galt auch gegenüber Jüngeren, deren Wege er mit Rat und Hilfe, mit steter Aufmunterung und mitunter auch mit Mahnungen begleitete. Sein Wort von 1975, zum Bilde Ernst Bizers gehöre „seine jederzeitige persönliche Offenheit und Bereitschaft für die Studierenden“,²⁶ gilt ohne jede Einschränkung auch für ihn. Hier hat sein Tod eine Lücke gerissen. Er konnte sich an Augenblicken der Begegnung mit gleichgesinnten Menschen noch lange freuen. Ein solcher war der mit kirchengeschichtlichen Studien hervorgetretene und, wie er, in reformierter Tradition lebende Hohenlimburger Pfarrer Dr. theol. Karl Burkardt,²⁷ Verfasser einer Dissertation über „Zacharias Ursinus und sein Abhängigkeitsverhältnis zu Philipp Melanchthon“: „Als Dekan habe ich 1975 das Doktordiplom von Pastor Dr. Burkardt erneuert, aber das habe ich seiner Zeit nach Wissen a. d. Sieg überbracht. Es war ein selten schöner Tag.“²⁸

An die Mitgliedschaft in der Historischen Kommission für Westfalen schloß sich 1969 die Mitgliedschaft im Ausschuß für rheinische Kirchengeschichte an, dem Goeters seit 1985 vorstand.²⁹ Seit 1977 war er

²⁴ Daten nach Mitteilung von Prof. Dr. H. Faulenbach aus den Bonner Fakultätsakten.

²⁵ Titel der Festschrift in Anm. 1.

²⁶ In Memoriam Ernst Bizer (wie Anm. 3), S. 11.

²⁷ Geb. 1902 in Duisburg-Ruhrort, lic. theol. Bonn 1925 (umgewandelt in Dr. theol. 1951), Pfarrer in Wiblingwerde 1927, Pfarrer in Hohenlimburg (reformiert) 1937, Ruhestand 1971, gest. in Wissen/Sieg 1978, vgl. F. W. Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945. (BWFVKG, 4) Bielefeld 1980, Nr. 900.

²⁸ Brief an den Verfasser vom 25. 1. 1978.

²⁹ Daten nach Mitteilung von Dr. Meyer, LKA Düsseldorf.

Mitglied des Ausschusses für kirchliche Zeitgeschichte im Rheinland. Lange war er Vorsitzender des Beirates des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte. Außerdem gehörte er dem vom Rat der Evangelischen Kirche der Union (EKU) berufenen Arbeitskreis für kirchengeschichtliche Forschung in der EKU und der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus an. Aber nicht nur wissenschaftliche Kommissionen und Vereine konnten auf seinen Rat und auf seine Mitarbeit rechnen. So war er lange Presbyter der evangelischen Kreuzkirchen-Gemeinde in Bonn und wirkte auch als Synodaler. Von 1971 bis 1989 gehörte er dem Landeskirchentag der damaligen Evangelisch-reformierten Kirche in Nordwestdeutschland, der heutigen Gesamtsynode der Evangelisch-reformierten Kirche, an.³⁰ Als Vertreter der Bonner Fakultät war er von 1973 bis 1984 berufenes Mitglied der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland und von 1985 bis 1989 zweiter Stellvertreter.³¹ Von besonderem Gewicht war seine Mitgliedschaft im Ständigen Kirchenordnungsausschuß der rheinischen Landessynode, dem er von 1985 bis zu seinem Tod angehörte.

Goeters hat keine großen monographischen Gesamtdarstellungen vorgelegt und war auch nicht Verfasser auflagenstarker Lehrbücher. Wenn ein außenstehender, aber mit seinem Werk vertrauter Hochschullehrer bald nach seinem Tod bemerkte: „Er war hochgelehrt, wußte alles, stapelte alles, gedruckt wurde wenig“, so wird dem niemand widersprechen können. Goeters war ein Meister des kleinen, aber präzisen Aufsatzes. Er umschrieb seine Arbeitsweise, als er mit mir über die Archivgeschichte der Neuenahrer Grafen am Niederrhein und in Westfalen und über seine häufig um diese für den niederrheinischen Protestantismus des 16. Jahrhunderts hochwichtige Familie kreisenden Forschungsprojekte korrespondierte: „Man muß da Mosaikarbeit treiben, die aber doch noch die Grundlinien zu zeichnen erlaubt. Nur ist das eben Eichhörnchenarbeit, Nuß für Nuß.“³² Ein Musterbeispiel Goetersscher Mosaikarbeit war seine Studie mit dem Nachweis, daß die von Graf Arnold II. von Bentheim in Tecklenburg eingeführte Kirchenordnung identisch war mit der Kirchenordnung, die der Schwager des Bentheimer Grafen, Graf Adolf von Neuenahr, 1581 im niederrheinischen Moers in Kraft gesetzt hatte.³³

Auch sonst spielten die Neuenahrer und über sie die Bentheimer Grafen und das reformierte Kirchenwesen ihrer Territorien in seinen Arbeiten und seinen Arbeitsplänen immer wieder eine Rolle. Das

³⁰ Daten nach Mitteilung von Landessup. Herrenbrück, Leer.

³¹ Daten nach Mitteilung von Dr. Meyer, LKA Düsseldorf.

³² Brief an den Verfasser vom 8. 1. 1978.

³³ J. F. G. Goeters, Die Bentheim-Tecklenburgische Kirchenordnung von 1588 und die Moerser Kirchenordnung von 1581, in: MEKGR 35 (1986), S. 75–92.

begann 1960 mit der Mitteilung eines Briefes des Grafen Hermann von Neuenahr³⁴ und setzte sich fort über die Studie über das Kirchenwesen in der Herrschaft Bedburg, einer kurkölnischen Unterherrschaft im Besitz der Neuenahrer,³⁵ bis zu der Darstellung der Reformation und der reformierten Konfessionalisierung in der Grafschaft Bentheim.³⁶ Anderes blieb unveröffentlicht, so der am 28. Oktober 1977 in Rheda gehaltene Vortrag.³⁷ Daneben griff Goeters immer wieder Themata auf wie Täuferum, Weseler Konvent 1568, Emdener Synode 1571, Heidelberger Katechismus oder Caspar Olevianus und sein Trierer Reformationsversuch von 1559.³⁸ Die Olevianus-Studien brachten ihm im Frühjahr 1996, als er schon auf den Tod darniederlag, den Trierer Caspar-Olevian-Preis ein. Erwähnung verdient auch sein Beitrag über Hermann von Wied³⁹ und sein Interesse an Clemens Theodor Perthes,⁴⁰ dem Gründer des Vereins für Innere Mission (1849) und der ersten „Herberge zur Heimat“ (1854). Nicht übersehen werden sollte auch sein Aufsatz „Karl Barth in Bonn 1930–1935“.⁴¹ Zum „Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte“ hat er zweimal einen Beitrag geleistet,⁴² wobei der zweite mit Gerdt Oemeken einer Gestalt der westfälischen Reformationsgeschichte galt.⁴³

Diese und zahlreiche andere, oft relativ kurze Arbeiten widerlegen nicht, sondern bestätigen das Urteil jenes schon zitierten Hochschullehrers, wonach Goeters ein Gelehrter war, von dem „im Verhältnis zu seiner Gelehrsamkeit zu wenig gedruckt“ ist. Goeters wußte das selbst, so

³⁴ J. F. G. Goeters, Ein Brief des Grafen Hermann von Neuenahr an den lutherischen Theologen Matthias Flacius Illyricus, in: MEKGR 9 (1960), S. 54–58.

³⁵ J. F. G. Goeters, Die Herrschaft Bedburg und ihre kirchlichen Verhältnisse zur Zeit der Reformation, in: H. Möller (Hrsg.), 400 Jahre Bedburger Synode. Eine Festschrift, Bedburg-Niederaußem 1971, S. 49–71.

³⁶ J. F. G. Goeters, Die Reformation in der Grafschaft Bentheim und die Entstehung der reformierten Landeskirche, in: Reformiertes Bekenntnis in der Grafschaft Bentheim 1588–1988. (Das Bentheimer Land, 114) Bad Bentheim 1988, S. 61–111; ders., Die evangelische Kirche der Grafschaft Bentheim im Rahmen des konfessionellen Zeitalters, in: Bentheimer Jahrbuch 1990, S. 207–217.

³⁷ J. F. G. Goeters, Die Reformation in Rheda (unveröffentlichter Vortrag, Manuskript, vortragen in Rheda-Wiedenbrück am 28. 10. 1977).

³⁸ Siehe im einzelnen die „Bibliographie J. F. G. Goeters“ (wie Anm. 1).

³⁹ J. F. G. Goeters, Der katholische Hermann von Wied, in: MEKGR 35 (1986), S. 1–17.

⁴⁰ J. F. G. Goeters, Clemens Theodor Perthes, 1809–1867. Hrsg. vom Ev. Perthes-Werk, Münster 1984; ders., Clemens Theodor Perthes, in: Historische Meile. Eine Ausstellung in acht Stationen anlässlich der 2000-Jahr-Feier der Stadt Bonn, 4. Station: Das gelehrte Bonn im 19. Jahrhundert. Hrsg. von W. Meighörner-Schardt, Köln 1989, S. 29 f.

⁴¹ EvTh 47 (1987), S. 137–150.

⁴² J. F. G. Goeters, Unionsliteratur [aus Anlaß 150 Jahre Union in den alten nassauischen und preußischen Landeskirchen], in: JWKG 61 (1968), S. 175–203.

⁴³ J. F. G. Goeters, Gerdt Oemeken von Kamen, ca. 1500–1562. Niederdeutsches Kirchentum von Westfalen bis Mecklenburg, in: JWKG 87 (1993), S. 67–97.

wenn er schrieb: „Ich führe ein etwas zerstreutes Dasein. Heute abend wird der Kugelschreiber zu einer Reformationsgeschichte von Kreuznach gewetzt, womit ich die dortige Gemeinde am nächsten Mittwochabend für den Verein für rheinische Kirchengeschichte zu ergötzen habe.⁴⁴ (...) Und dann obliegt mir noch die Ausarbeitung eines vorjährigen Vortrags über die Kirchenunion in Birkenfeld zum Druck.⁴⁵ Wie Sie sehen, regiert da der rheinische Süden. Eine Aktenpublikation über den Märtyrer Clarenbach⁴⁶ vertritt den Niederrhein, und im Herbst ist Calvin⁴⁷ an der Reihe.“⁴⁸ Häufig klagte er über die Bürden seiner Ämter und Aufgaben: „Von mir ist leider nicht viel zu berichten. Ich verzettele mich in vielen Bereichen und bin so gut wie unproduktiv. Was im Alter über mir ist, ist entweder tot oder pensioniert. So wird man mit Funktionen aller Art überschüttet.“⁴⁹

Dabei besaß Goeters durchaus die Gabe zur Synthese. Das zeigte sich mehr als vorher, nachdem er mit der Emeritierung Entlastung von den „Funktionen aller Art“ erfahren hatte. Das gilt etwa für die auf einen Vortrag auf der 50. Jahrestagung des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn im Jahre 1992 zurückgehende Darstellung über die „Entstehung des rheinischen Protestantismus“.⁵⁰ Das gilt auch für seine Darstellung der Geschichte des reformierten Pietismus im 17.⁵¹ und im 18. Jahrhundert⁵² und nicht zuletzt für seinen Beitrag zu den beiden ersten Bänden der von ihm mitherausgegebenen „Geschichte der Evangelischen Kirche der

44 J. F. G. Goeters, Die Reformation in Kreuznach, in: H.-Ch. Brandenburg/J. Polke (Hrsg.), 425 Jahre Reformation an Nahe und Glan. (SVRKG, 74) Köln 1983, S. 1–25.

45 J. F. G. Goeters, Die Union im Fürstentum Birkenfeld und ihre Unionsurkunde, in: MEKGR 27 (1978), S. 217–250.

46 J. F. G. Goeters, Die Stadt Köln und die Prozesse und Hinrichtung von Peter Fliesteden und Adolf Clarenbach, in: Ders./A. Stein/F. G. Venderbosch (Hrsg.), Bekenner und Zeugen. Zum Gedenken an den 450 Todestag der Märtyrer Adolf Clarenbach und Peter Fliesteden, Düsseldorf 1979, S. 11–27; ders., Adolf Clarenbach, sein Leben, sein Wirken und Zeugentod im Rahmen der nordwestdeutschen Reformationsbewegung, in: A. Blum (Hrsg.), Allein Gottes Wort. Vorträge, Ansprachen, Predigten, Besinnungen anlässlich des 450. Todestages der Märtyrer Adolf Clarenbach und Peter Fliesteden. (SVRKG, 62) Köln 1981, S. 32–55.

47 Hier ist nicht klar, auf welche Veröffentlichung sich diese Bemerkung beziehen könnte.

48 Brief an den Verfasser vom 19. 5. 1978.

49 Brief an den Verfasser vom 24. 6. 1980.

50 J. F. G. Goeters, Die Entstehung des rheinischen Protestantismus und seine Eigenart, in: RhV 58 (1994), S. 149–201.

51 J. F. G. Goeters, Der reformierte Pietismus in Deutschland 1650–1690, in: M. Brecht (Hrsg.), Der Pietismus vom siebzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert. (Geschichte des Pietismus, Bd. 1) Göttingen 1993, S. 241–277.

52 J. F. G. Goeters, Der reformierte Pietismus in Bremen und am Niederrhein im 18. Jahrhundert, in: M. Brecht/K. Deppermann (Hrsg.), Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert. (Geschichte des Pietismus, Bd. 2) Göttingen 1995, S. 372–427.

Union“.⁵³ Neben verschiedenen kleineren Abschnitten hat er hier vor allem die Einleitung (S. 27–40) zu dem 1992 erschienenen ersten Band und das Kapitel I über „Die Voraussetzungen einer einheitlichen Evangelischen Landeskirche (bis 1817)“ (S. 41–87) verfaßt.

So läßt sein früher Tod mit erst 70 Jahren sein Werk als fragmentarisch erscheinen. Viele Pläne, von denen in Gesprächen und in Briefen immer wieder die Rede war, wären, wenn ihm einige Jahre mehr geblieben wären, wohl ausgeführt worden. Dabei ist nicht nur an die Herausgabe des Westfalen betreffenden Bandes der „Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts“ zu denken, nicht nur an die Neuenahrer Grafen und an den Grafen Arnold II. von Bentheim, dessen Persönlichkeit ihn interessierte.⁵⁴ Die Historische Kommission für Westfalen hatte ihn noch auf ihrer Jahreshauptversammlung 1995 in Lügde mit der Herausgabe der noch nicht veröffentlichten Teile der Reformationgeschichte Hermann Hamelmanns im Anschluß an die Edition Klemens Löfflers⁵⁵ beauftragt. Goeters trug sich auch noch mit anderen Plänen, so mit dem Plan einer frühen Organisationsgeschichte der Bekennenden Kirche.⁵⁶

J. F. Gerhard Goeters war ein Gelehrter, der seine Rolle als Kirchenhistoriker als Zwitterstellung zwischen Theologie und Geschichtswissenschaft erlebte und bisweilen erlitt. Oft fühlte er sich unter Historikern wohler als unter Theologen. Noch in seinem letzten Brief an mich heißt es: „Es ist mein Privilegium, daß ich Historikern mehr gelte als meinen Zunftgenossen.“⁵⁷ Das erstreckte sich auch auf die akademische Lehre. Er freute sich, wenn an seinen Seminaren neben Theologie- auch Geschichtsstudenten teilnahmen: „Sonst gleicht die Arbeit mit Nur-Theologen vielfach dem Geschick des Sisyphus, wie ich derzeit in einem Proseminar das exerziere. Es gibt da viel ‚geistloses sanftlebendes Fleisch‘, wie Thomas Müntzer das nannte.“⁵⁸

Der historisch denkende und historisch arbeitende Theologe Goeters fand ein Ärgernis an „einer sich immer mehr im Selbstgespräch verlierenden Evang. Theologie“⁵⁹ und konnte scharf polemisieren gegen

⁵³ J. F. G. Goeters/J. Rogge (Hrsg.), Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union. Ein Handbuch, [bisher] 2 Bde., Leipzig 1992–1994

⁵⁴ Brief an den Verfasser vom 19. 5. 1978.

⁵⁵ H. Hamelmann, Geschichtliche Werke. Kritische Neuausgabe. Begonnen von H. Detmer, fortgeführt von K. Löffler, Bd. 1, Tle. 1–4: Schriften zur niedersächsisch-westfälischen Gelehrten-geschichte. (VHKW) Münster 1902–1908; Bd. 2: Reformationsgeschichte Westfalens. Hrsg. von K. Löffler. (VHKW) Münster 1913; Bd. 3: Oldenburgische Chronik. Hrsg. von G. Rühning. (VHKW) Münster 1940.

⁵⁶ Brief an den Verfasser vom 18. 8. 1994.

⁵⁷ Brief an den Verfasser vom 14. 4. 1996.

⁵⁸ Brief an den Verfasser vom 5. 1. 1983.

⁵⁹ Brief an den Verfasser vom 12. 11. 1983.

jeden, der ihm als Charismatiker erschien. Auf entschiedene Ablehnung stieß bei ihm, dem Mann der reformierten Tradition, die Erklärung des Moderamens des Reformierten Bundes im Zusammenhang mit der Politik der „Nachrüstung“ aus dem Jahre 1982.⁶⁰ Goeters kommentierte: „Die Reformierten unserer Tage in Deutschland sind im Begriff, eine politisierende Sekte zu werden.“⁶¹ Wie ein letztes Wort in dieser Sache klingt sein Diktum von 1983: „(...) wenn man sich vom heutigen Reformiertsein geschieden weiß (...).“⁶² Doch hörte Goeters nicht auf, auf seine Weise ein ‚heutiger Reformierter‘ zu sein, wie es in späteren Jahren auch wieder versöhnlichere Töne gab. Aus seinen Worten sprachen auch nicht Rechthaberei oder Traditionalismus, sondern Enttäuschung und Sorge. Goeters war auch hier ein hochgelehrter und tief in geschichtlicher Erfahrung und theologischer Reflexion gründender Gegenwartskritiker: „So sammele ich weiter. Gerade die dubiose Gegenwartsentwicklung nötigt zur Historie, welch fragiles Erbe da verwirtschaftet wird.“⁶³

In seinen Gedenkworten als Dekan der Bonner Evangelisch-Theologischen Fakultät auf den verstorbenen Lehrstuhlvorgänger Ernst Bizer von 1975 finden sich die Worte: „Aber in jener Generation gab es noch Persönlichkeiten von menschlichem und wissenschaftlichem Rang, von geschärftem Verantwortungsbewußtsein und großer Arbeitsfreude, die schwerpunktbildend zu sein und zu integrieren imstande waren. Es will fast zeichenhaft bedünken, daß eben in dem Jahre 1968, als Männer wie Ernst Bizer die Arbeit aus den Händen legen mußten, die deutsche Universität ihren Kollaps erlitt.“⁶⁴ Wer Johann Friedrich Gerhard Goeters kannte, der weiß, daß er eine solche Persönlichkeit war.

⁶⁰ „Das Bekenntnis zu Jesus Christus und die Friedensverantwortung der Kirche“. Eine Erklärung des Moderamens des Reformierten Bundes, Gütersloh 1982.

⁶¹ Brief an den Verfasser vom 30. 8. 1982.

⁶² Brief an den Verfasser vom 21. 9. 1983.

⁶³ Brief an den Verfasser vom 13. 7. 1983.

⁶⁴ In Memoriam Ernst Bizer (wie Anm. 3), S. 11.